

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringselmonat 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Expedition: nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Correspondenz: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.
Wachzeit: von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die Ggelpostenzeitung mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Berechnungen 25 Pf. Insete müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegraphen-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 20.

Dresden, Mittwoch den 26. Januar 1916.

27. Jahrg.

Erfolglose französische Gegenangriffe. — Englische Aushungerungsmethoden. Rüstungen am Suezkanal.

Politische Fernwirkungen des Schützengrabens.

Von Heinrich Schulz.

In den Erörterungen über gegenwärtige und zukünftige politische Entwicklungen spielen „die in den Schützengräben“ eine wichtige Rolle. Man macht dabei keinen erheblichen Unterschied zwischen dem Feldgrauen, die tatsächlich seit Jahresfrist und oft noch länger in Schützengräben liegen und dort den Krieg in grausamer Höllelosigkeit aus nächster Nähe kennen gelernt haben, und den vielen anderen, die in den Clappen und zur Befestigung okkupierter Gebiete tätig sind. Man umfaßt mit der Verweisung auf den Schützengraben alle jene opferbereiten Männer, die fern von der Heimat irgendwo im feindlichen Lande auf der Wacht stehen. Vertreter der einen und der anderen politischen Auffassung berufen sich gern auf diese Millionen im feldgrauen Rod mit dem warnenden Ausruf: „Wartet nur, bis die aus den Schützengräben zurück sind! Die werden euch schon zeigen, wo Dürst den Most holt!“ Man hat einerseits sich dabei auf Feldpostbriefe stützen; andererseits werden sofort Feldpostbriefe entgegengehalten, die einen ganz anderen Geist atmen, so daß in der Regel beide Teile hinterher ebenso klug sind wie zuvor.

Es ist natürlich, daß die einzelnen politisch interessierten Männer, die jetzt ihrer soldatischen Pflicht gehorchen, die Dinge zunächst und für sich allein von dem besonderen Standpunkt aus betrachten, von dem aus sie einst vor dem Kriege zu beurteilen pflegten. Der eine ist mehr nüchterner Wirklichkeitspolitiker, der andere mehr stürmischer Enthusiast; der eine ist Einwirkungen leicht zugänglich, der andere verschließt sich mit eigenartigen Schadel allem Jureden. Dazu kommt die Verschiedenartigkeit der politischen Anregung während des Krieges. Mancher liest wochenlang keine Zeitung, der andere erhält täglich sein Verbleib: dieser führt einen regen Wechsel und läßt sich alle politisch interessanten Neuerscheinungen ins Feld senden, für jenen sorgt niemand als der Zufall; der eine befindet sich inmitten verschiedenartiger, aber gleich stark angeregter und anregender Politiker, der andere hat keine Menschenseele, mit der er sich aussprechen kann.

Trotz dieser Mannigfaltigkeit im einzelnen darf man dennoch wohl wagen, gewisse einheitliche Erfahrungen und Erscheinungen bei den Schützengrabenteilnehmern aufzufinden und politisch zu werten. Ihnen allen ist gemeinsam die Trennung von dem bisherigen regelmäßigen Verlauf des politischen Lebens, von der liebgeordneten kleinen und großen Arbeit, die der politische Kampf in anmutigem Wechsel mit sich bringt. Tabular sind sie aber auch den niederdrückenden Schicksalen und abstoßenden Widrigkeiten der Tagespolitik entzogen. Sie erleben nicht die oft so unendlich mühtigen und im Einzelfall doch erbitternden Erörterungen und Kämpfe von Person zu Person. Statt dessen treten die großen Linien des politischen Lebens für sie mehr in den Vordergrund, die tragenden Gedanken ihrer politischen Ueberzeugung beschäftigen sie stärker als sonst, in einzelnen, vom Feind nicht gestörten nächtlichen Stunden unter sternbesätem Himmel können sie wieder wie in schöner Jugendzeit von den politischen Idealen, die sie einst aus gleichgültigem Lebenswandel emporgehoben haben, zu begeisterter politischer Handlung. Um mehr werden sie sich abgestoßen fühlen von den Tönen, die gelegentlich aus dem politischen Regenfall zu Hause zu ihnen dringen. Gerade sie, die vielleicht morgen einer tödlichen Kugel erliegen, können angefaßt dieser selten Todesbesorgnis nicht verstehen, wie die glücklicheren Dabeimgebliebenen nichts Besseres zu tun wissen, als das mühsam aufgebaute Gerüst der politischen Organisation zu unterhöhlen und anzufügen. Der Bürgerleben hindert die Parteien an öffentlicher gegenseitiger schroffer Bekämpfung, er hindert aber nicht die einzelne Partei, sich in sich selbst zu zerlegen. Es ist zu verstehen, wenn neuerdings die Viele aus dem Felde zurückkehren, in denen feldgraue Sozialdemokraten ihrer Enttäuschung darüber Ausdruck geben, daß gerade die Sozialdemokratie von dieser Freiheit einen so ausgiebigen Gebrauch macht.

Diese Empfindung der Schützengrabenteile wird verstärkt durch eine andere Erfahrung, die sie draußen machen. In der Zeit vor dem Kriege waren die Sozialdemokraten mehr oder weniger von dem unmittelbaren Verkehr mit Vertretern bürgerlicher Parteien abgeschlossen. Die Entwicklung der Parteiverhältnisse in Deutschland hatte diese Isolierung der Sozialdemokratie mit sich gebracht. Im politischen Kampfe hielten wir meistens Monologe, selbst in Wahlzeiten. Dadurch war der Ton unserer Debatten unbeherrschter geworden

(H. T. V.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 26. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen versuchten, durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entzogenen Gräben östlich von Reuville zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Sandgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen verschütteten auf einer kleinen Strecke unseren Graben; bei der Höhe 285 nordöstlich von La Chalade besetzten wir den Sprengtrichter,

Französischer Bericht.

Paris, 26. Januar. Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag: In Belgien führen die belgischen Kräfte im Verlauf der Nacht fort, in der Gegend von Neuport lebhaft Tätigkeit zu entfalten. Neue Einzelheiten bestätigen, daß gestern feindliche Angriffsversuche gegen die Pflanzung durch das Feuer unserer Artillerie abgelehnt wurden. Es gelang den Deutschen nicht, sich zu entwickeln, außer an einem Punkte, wo einzelne Kruppen in unseren vorgeschobenen Graben einbrachen. Sie wurden sofort nach einem sehr lebhaften Kampfe zurückgeworfen, da die gegen sie geworfenen Granaten ihnen empfindliche Verluste zufügten. Im Artois wurde ein gestern vom Feinde gegen unsere Stellungen östlich von Neuville—St. Vaast gerichteter Unternehmen, das vollkommen gescheitert war, von ihnen gegen Tagesende im größeren Umfange wieder aufgenommen. Nach einer neuen Reihe von Minenexplosionen, die von einer sehr heftigen Beschichtung begleitet waren, griffen die Deutschen auf einer Front von 1500 Meter umfänge in dem Winkel an, der von den Straßen Arras—Lens und Neuville—St. Vaast—Thelus gebildet wird. Der Feind wurde durch unser Feuer auf seine Pläne zurückgeworfen. An zwei Punkten, wo unser Schützengraben durch eine Explosion zerstört worden war, besetzte der Feind die Trichter, deren Wehrzahl bald wieder von uns genommen wurde. In den Vogesen beschossen wir wirksam die feindlichen Werke bei Van-de-Sapt.

Amtlicher Bericht vom gestern abend: In Belgien südlich von Doornik beschießt unsere Artillerie im Verein mit der belgischen Heftig die feindlichen Werke, die schwere Beschädigungen erlitten haben. Heute vormittag warfen zwei deutsche Flugzeuge fünf Bomben auf Dinckrieden und dessen nächste Umgebung. Fünf Personen wurden getötet und drei verwundet. Im Artois war die Sannade sehr lebhaft, östlich Reuville und in der Gegend von

als er gewesen sein würde, wenn wir häufiger Augen in Auge mit dem politischen Gegner und unter gegenseitiger persönlicher Achtung zu tun gehabt hätten. Der Gegner war für viele Sozialdemokraten nur ein konstruierendes fleischloses Wesen, dem daher auch alle möglichen Eigenschaften zugeschoben werden konnten. Mit dem Gegner als einem lebendigen Wesen voll berechtigter Eigenart — wenn auch anderer als der eigenen — mit wohlüberdachten politischen Anschauungen — wenn auch anderen als den eigenen — hatte die Masse der organisierten Sozialdemokraten kaum noch zu tun. Die junge Generation der Arbeiter wuchs in dies reichlich einseitige Parteilieben wie in etwas Selbstverständliches hinein, sie lernte den lebendigen politischen Gegner noch weniger kennen als ihre Väter, wohl aber mußte sie von früh an die erbitternde Forderung, die hochmütige Geringschätzung und die heimliche Verfolgung der sozialistischen Arbeiter durch die bürgerliche Welt am eigenen Leibe erfahren.

Jetzt im Krieg ist das anders. Der Soldat kann sich keine Umgebung und Gesellschaft nicht ausdenken. Der Wirbelsturm der Ereignisse jagt ihn hierhin und dorthin, führt ihn ständig mit neuen Menschen zusammen, zwingt ihn, sich mit den bisher fremden Menschen von heute zu morgen auf Tod und Leben zu verbinden und mit ihnen die fürchterlichsten Schrecken und Gefahren zu durchleben. Oft genug erst nach solchen gemeinsamen Erschütterungen treten sich die Menschen persönlich näher und lernen sich, die sich eben erst gegenseitig aus Not und Tod errichtet haben, als politische Gegner kennen. Sie werden sich manchemal mit erstanten Augen mustern: so sieht der verlebendete Gegner von Angesicht zu Angesicht aus? Und sie werden bei aller Gegensätzlichkeit der politischen Gesinnung, deren Kraft und Güte sie in ruhigen Stunden in belebten Gesprächen gegeneinander erproben werden, doch Achtung voreinander haben, jedenfalls mehr Achtung als in den Zeiten vor dem Krieg. Es müßte mit dem Teufel gehen, wenn sich diese erhöhte Achtung nicht über den Krieg hinaus bei ihnen noch erhalten sollte und dadurch nicht auch die Art und Weise der politischen Kämpfe der Zukunft erheblich gewinnen würde!

Wie aber werden die parteigenösslichen Schützengrabenteile dereinst nach ihrer Rückkehr zu der großen Schicksalsfrage der Sozialdemokratie stehen? Werden sie der Wiederkehr vom 4. August 1914 zustimmen, die dem eigenen Lande

nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Panne, unsere Heeresflugzeuge die Bahnanlagen von Lou (südwestlich von Dignade) und von Vethune an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.
Oberste Heeresleitung.

Sailly, wo unser Feuer mehrere feindliche Batterien zum Schweigen brachte. Nördlich der Aisne zerstörten wir einen bedeutenden Transport des Feindes. In der Gegend von Ennonne wurde eine schwere deutsche Batterie, die die Brücke bei Berry-au-Bac zu zerstören versuchte, durch das Feuer unserer schweren Geschütze beschädigt. Auf den Maasböden im Abschnitt Rocuilly wurde eine feindliche Abteilung, die sich unseren Linien nach einem ziemlich heftigen Bombardement zu nähern versuchte, durch unser Feuer leicht zerstört. In den Vogesen wirkte unser Feuer unterer Artillerie auf die feindlichen Stellungen bei Mühlbach und Stofweier und die Unterstände von Vatn-des-Chènes.

Belgischer Bericht: Ziemlich lebhafter Artilleriekampf auf verschiedenen Punkten der belgischen Front.

Losgerissene Minenfelder.

Christians, 26. Januar. Wie aus zahlreichen an der nordwestlichen Südbahn- und Westküste angelegten Minen hervorgeht, hat der Sturm ein ganzes englisches Minenfeld losgerissen.

Aus der Kriegsgefangenschaft gerettet.

Pola, 26. Januar. Nach 17monatiger Kriegsgefangenschaft trafen am Montag vormittag die beim Untergang des österreichischen kleinen Kreuzers Jenta geretteten Offiziere und ein Teil der Mannschaft (etwa 20) im Zentralhafen ein. Alle im Hafen liegenden Fahrzeuge gaben Salut.

Transport rumänischen Getreides.

Sudapest, 26. Januar. Der Transport rumänischen Getreides auf dem Wasser und auf den Bahnen Ungarns ist im Zuge. Infolge günstigen Wetters konnte die Weiterbefrachtung glatt vor sich gehen. Bisher haben mehrere Millionen Doppelzentner verschiedener Getreidesorten das Eisene Tor passiert.

die Kriegsgelder nicht bewilligen wollte, trotz aller Gefahren, die dadurch für das Land und für die mit ihm verwachsene Arbeiterbewegung entstehen konnten? Werden sie der größten Minderheit von heute zustimmen, die heute die Kriegsnöwendigkeiten verweigern will, wiederum trotz aller Gefahren, die solche Handlungsweise in ihrer äußeren Wirkung für die Sicherheit des eigenen Landes im Gefolge haben müßte? Oder werden sie der Mehrheitspolitik recht geben? Es hat keinen Zweck, Vermutungen auszusprechen. Für diese Frage gilt tatsächlich Asquiths fatalistisches Wort: „Aber warten und sehen! Aber eine psychologische Erwägung sei doch ausgesprochen: werden die Männer, die ein Jahr und länger auf Heimat und Wohlleben, auf Berufsfrühdigkeit und Familienglück verzichtet, die statt dessen ständlich unter größten Entbehrungen und Mühen dem Tode ins Angesicht geschaut haben, werden sie einer Beweisführung zugänglich sein, die ihnen letzten Endes nichts anderes als den klapperdürren Trost zu bieten weiß: „Warum habt Ihr das alles getan? Es wäre nicht nötig gewesen! Nur für ein Phantom habt Ihr gearbeitet, gehungert, gequält, und daneben noch für kapitalistische Geldjüde, nicht für eure Sache!“

Bei uns zu Hause führen die Jungen und die Alten in der Hauptsache die politischen Geschäfte. Dem einen fehlt es an der genügenden politischen Erfahrung, den andern nicht selten an der Kraft, sich von liebgeordneten Ueberlieferungen zu trennen und das Neue in sich aufzunehmen. Die eigentlichen Träger der politischen Tat, der frischen Initiative, der lebendigen Fortentwicklung des politischen Lebens sind draußen, weit draußen auf den blutdurchtränkten Feldern kriegerischer Arbeit. Mit den graulichen Erlebnissen des Krieges bringen sie dereinst auch neues politisches Erleben mit nach Hause. Wohin dies den Kurs der deutschen Sozialdemokratie reizen wird, ob wieder auf die Bahn leidenschaftlicher Deklamation vom sicheren Wort politischer Vereinigung aus, ob auf neue und noch wenig gewohnte Bahnen händiger und verantwortlicher Mitarbeit auf allen Gebieten staatsbürgerlichen Gemeinheitslebens? Wer kann es heute voraussagen wollen? Aber die Hoffnung wollen wir uns bewahren, daß sich schließlich doch alles zum Besten für die aus der Tiefe zum Licht strebende Masse des arbeitenden Volkes gestalten möge!